

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	4
Geleitwort	6
Manfred Bärenfänger Felix Mantz, Schweiz	9
Christof Windhorst Balthasar Hubmaier, Deutschland, Österreich	20
Günter Wieske Johann Bunyan, England	32
Günter Wieske William Carey, England, Indien	43
Manfred Otto Johann Gerhard Oncken, Deutschland	57
Jörg Swoboda Julius Köbner, Dänemark, Deutschland	71
Rolf Dammann Gottfried Wilhelm Lehmann, Deutschland	81
Elisabeth Grigoleit Albertine Assor, Deutschland	97
Wolfgang Bauer Martin Luther King, USA	112
Bernd Tubach Billy Graham, USA	122
Wer wir sind	135

John Bunyan, England

(1628-1688)

*armer Leute Kind, Soldat unter Cromwell,
endlich bekehrt, Kesselflicker,
Prediger bei den Baptisten, 12 Jahre im Gefängnis,
Verfasser der weltberühmten „Pilgerreise“*

Der Sohn des Kesselflickers

John war als Teenager ein rücksichtslos grober Kerl. Im Dorf führte er eine Bande von Jungs an, stahl, fluchte, wilderte, angelte in fremden Teichen; er machte sich aus nichts ein Gewissen. Manchmal meinen wir, früher sei alles ruhiger und anständiger zugegangen, aber das ist ganz falsch. Sogar in dem englischen Dorf Elstow, wo jeder jeden kannte, gab es Jugendkriminalität. Und John Bunyan war dabei vorneweg.

Johns Vater hatte einen Beruf, den es heute nicht mehr gibt, er war Kesselflicker. In einer kleinen Schmiede reparierte er Pfannen und Kochtöpfe und konnte aus rohem Eisen auch vieles selbst formen und hämmern. Zwischendurch ging er, um Kunden zu bekommen, zu Fuß in die Nachbardörfer. Dort lieferte er die reparierten Geräte ab und fragte in den Häusern, ob sie Arbeit für ihn hätten. Als John etwa 15 Jahre alt war, fing er an, in der Schmiede und bei den Wegen in die Nachbardörfer zu helfen. Aber er blieb seinem Vater lebenslang dafür dankbar, dass der ihm vorher erlaubt hatte, ein paar Jahre eine Schule zu besuchen. Schulpflicht war noch lange kein Gesetz, und die ärmsten Familien brauchten ihre

Kinder schon sehr früh, um zu Hause oder bei der Arbeit den Eltern zu helfen. Für John aber war es ein Riesenglück, dass er wenigstens lesen, schreiben und rechnen konnte. Denn später hat er nicht nur sehr gern gelesen, sondern – was er sich nie hätte träumen lassen – sogar selbst Bücher geschrieben, Buchstabe für Buchstabe mit Tinte und Feder. Trotzdem verdiente er seinen Lebensunterhalt für sich und seine Familie immer als Kesselflicker.

Als Teenager hatte John sich geärgert, wenn seine Bekannten christliche Bücher lasen. Er hasste das Christentum und wollte vor seinem Gewissen nicht zugeben, dass er Unrecht tat auf Kosten anderer. Er wollte sich nicht ändern.

Damals war in Europa fast überall Krieg, leider ein Krieg, in dem die Katholiken im Süden Europas gegen die Evangelischen im Norden kämpften. In Deutschland dauerte dieses schreckliche Gegeneinander sogar 30 Jahre, von 1618 bis 1648. In England waren die Fronten nur wenig anders, dort kämpften die aus der katholischen Kirche entstandenen Anglikaner mit dem englischen König auf der einen Seite gegen die demokratisch denkenden Bürger, die die Kirche echter und reiner haben wollten (daher die Bezeichnung Puritaner). Viele dieser Christen gehörten zu den jungen evangelischen Freikirchen, vor allem zu den Baptisten. Als es zwischen König und Parlamentsbewegung zum Bürgerkrieg kam, meldete sich der 17-jährige John Bunyan als Freiwilliger in die Armee Oliver Cromwells, die gegen den König kämpfte. Eines Tages hatte er ein ergreifendes Erlebnis, das ihn in brutaler Weise zum Nachdenken über seinen Lebensstil führte: John wurde an der Front zu einem Wachdienst kommandiert. Bevor er losging, kam ein Kamerad und sagte, diese Wache wolle er übernehmen. Wenig später traf ihn ein gezielter Schuss; er war sofort tot. John

war tief erschüttert. Er wusste, ein anderer ist für mich gestorben. Ich lebe, weil mein Kamerad an meinem Platz stand. John hat dieses Erlebnis später oft in seinen Predigten erzählt: So wie mein Kamerad an meiner Stelle gestorben ist, so ist Jesus Christus vor vielen Jahren für mich gestorben, damit ich das ewige Leben habe.

Als John aus der Armee austrat, hatte er keine Lust zu arbeiten oder etwas für die Zukunft zu lernen. Aber da traf er in einer anderen Stadt ein Mädchen, in das er sich so richtig verliebte. Eines Tages fragte ihn sein Vater, was er jetzt vorhätte und ob er schon ein Mädchen kennt, das ihm gefalle. Da legte John los: „O ja, ich habe ein schönes Mädchen getroffen mit langem dunklem Haar, und sie ist auch schon 18 Jahre alt.“ Natürlich fragten die Eltern neugierig weiter, und John musste nun bekennen, dass seine schöne Mary ein Waisenkind war. Aber sie ist sehr religiös und sie hat sogar zwei Jahre eine Schule besucht. – Das war für ein Mädchen damals eine große Ausnahme. Nicht einmal reiche Familien schickten alle ihre Töchter auf eine Schule.

Der Vater fragte, ob er Mary heiraten wolle. „Ja, gern, aber ich habe ja nicht einmal eine Arbeit.“ Der Vater bot ihm an, bei ihm einzusteigen, und das verdiente Geld würden sie sich teilen. Gern war der 20-Jährige bereit und hatte damit eine ordentliche Anstellung. In den nächsten Wochen besorgte er sich von dem als Soldat gesparten Geld die nötigen Werkzeuge und kaufte in der Nachbarstadt Bedford auch einen gerade noch tragbaren Amboss. Er kam an einem Buchgeschäft vorbei und beim neugierigen Anschauen der Bücher rutschte ihm sein Amboss weg und knallte auf den Fuß. John schrie und fluchte fürchterlich. Das hörte eine Frau, die nicht gerade einen guten Ruf hatte. Aber sie war so wütend, dass sie laut

schimpfte und John einen Verderber der Jugend nannte. Das traf; ausgerechnet diese Frau beschimpft mich. Hat sie recht? John nahm sich fortan in seiner Sprache zusammen.

Die geliebte Mary hatte lange nicht geschrieben. Wie glücklich war John, als er erfuhr, dass sie wegen eines verstauchten Arms gar nicht schreiben konnte. Als sie sich wieder trafen und außerhalb des Dorfes spazieren gingen, sprachen sie ehrlich über ihre unterschiedlichen politischen Auffassungen, über ihre krassen Unterschiede im Religiösen, aber auch über ihre große Liebe zueinander. Und tatsächlich, die gute Mary sagte: „Ja, mein lieber John, ich werde deine Frau!“ Und zugleich meinte sie, dass sie auf die Hochzeit nicht lange warten müssten, denn sie besaß nur einen Löffel, einen Topf und zwei christliche Bücher. Sie brauchte keinen Umzugswagen.

John besorgte innerhalb von zwei Wochen eilig das Nötigste. Er mietete eine einfache Hütte, zimmerte ein Bett und für ein kleines Stübchen einen Schreibtisch und einen Stuhl, besetzte das Häuschen aus, und manches wurde von Familie und Nachbarn geschenkt. Er war rundum glücklich. Als Mary die ganze bescheidene Herrlichkeit sah, platzte sie ihre freudige Bewunderung heraus: Das gehört alles uns?

John hatte auch nach der Hochzeit in seinem Glauben und Lebensstil immer noch keine Klarheit und Festigkeit. Einmal kam er sogar betrunken nach Hause und wollte Mary einen Kuss geben. Aber da hat sich die junge Frau gewehrt. Nein, sie will keinen Mann, der Trinker ist. John schämte sich und bemühte sich, sein Leben zu ändern. Aber eins bedrückte ihn besonders schwer, nämlich der Zweifel, ob er nicht zu schlecht war, so dass Gott ihm seine Sünden gar nicht mehr vergeben wollte. Er fühlte sich elend. Mary las ihm manchmal aus einem christlichen Buch vor, das den Weg zur Ewig-

keit beschrieb, und John sehnte sich immer mehr danach, ein Kind Gottes zu werden.

Damals lehrten die Evangelischen unter dem Einfluss des Schweizer Reformators Johann Calvin, dass man an sichtbaren Zeichen erkennen kann, ob Gott einen Menschen angenommen hat. So suchte John nach Zeichen seiner Erwählung. Es wird erzählt, dass er einmal zu einem anderen Dorf unterwegs war und grübelnd auf dem nassen Weg an eine Pfütze kam. Da dachte er: „Ich werde jetzt beten und zu der Pfütze sagen: Sei trocken! Wenn sie trocken wird, weiß ich, dass Gott mir vergeben und mich erwählt hat.“ Aber sofort meldeten sich wieder Zweifel, denn wenn die Pfütze nicht trocken würde, musste er ja annehmen, dass Gott ihn verworfen hat. So nahm er sein Kesselflickergeschirr wieder auf den Rücken und ging in tiefster Unruhe weiter.

Aber schließlich fand sein Herz Frieden. Das kam so: John las im Neuen Testament und dazu eine Auslegung über den Galaterbrief von Martin Luther. Da verstand er endlich, dass kein Mensch sich durch eigene Leistungen das ewige Leben verdienen kann. Niemand kann lebenslang so gut sein, wie es Gott wünscht. Darum hat Gott selbst für eine Brücke gesorgt. Sie heißt Jesus. Er hat durch seinen Tod am Kreuz als Stellvertreter aller Menschen ihre Schuld „bezahlt“. Dieses Geschenk ist eine Gnade. Jeder darf und soll es annehmen, auch der schlimmste Sünder, also auch John. Als Bunyan das begriff, war er unendlich glücklich und frei. Und lebenslang dankte er Jesus dafür und hielt Gott fest die Treue, auch in schwersten Tagen.

Sein Leben wurde immer abwechslungsreicher, aber auch durchzogen von Traurigkeiten. Als seine Frau Mary ihr erstes Kind bekam, das sie nach der Mutter Mary nannten, stell-

te sich zu ihrem Schrecken heraus, dass die Kleine unheilbar blind war. Aber gerade deswegen entwickelte sich ein emotional sehr warmes Verhältnis zwischen Kind und Eltern. Etwa um diese Zeit entschloss sich John, einer kleinen Baptisten-gemeinde beizutreten, die es erst seit wenigen Jahren gab. Hier wollte er sich als glaubender Christ taufen lassen, denn er wusste sehr wohl, dass er, trotz der Zugehörigkeit der Eltern zur anglikanischen Kirche und trotz seiner Säuglingstau-fe, selbst kein Christ gewesen war. Darum ging er jetzt den Schritt des persönlichen Bekenntnisses zu Christus. Mary aber blieb in der anglikanischen Kirche; jeder der beiden hat den Weg und den Glauben des Ehepartners respektiert.

John wurde sehr bald gebeten, beim Predigen zu helfen. Er hat nie Theologie studiert. Seine Botschaft wurzelte in der Bibel, ergänzt durch wenige Bücher, aber vor allem steckte in seinen Predigten ein lebendiger erfahrener Glaube. Zuerst war er übereifrig und griff jede Religion an, die nach seiner Überzeugung nicht biblisch genug war. Aber Mary ermahnte ihn: „Kannst du nicht positiver predigen?“

Und noch etwas hat seine junge Frau mit ihrer weisen Liebe unterstützt: Sie machte ihrem Mann Mut zum Schreiben. Auch in seinen Schriften war John zuerst recht kämpferisch, aber die Leute lasen gern, was der Drucker von ihm veröffentlichte. John und Mary merkten, dass der wenig gelehrte Kesselflicker immer dann gut schrieb, wenn sein Herz von einer Sache gepackt war.

Damit die Familie ein größeres Lebens- und Wirkungsfeld bekam, zogen sie in die kleine Stadt Bedford um. John kaufte ein am Stadtrand gelegenes Haus. Sie hatten eine Kuh und Federvieh und inzwischen vier Kinder. Die beiden Schwestern von der erstgeborenen Mary und der Junge waren Gott

sei Dank nicht blind. Die fleißige Mutter, die ja selbst nur zwei Schuljahre mitbrachte, schaffte es neben Familie und Haushalt, viele Manuskripte ihres Mannes ordentlich abzuschreiben und zu korrigieren. Sie hatte mit ihrem Herzen erkannt, dass John von Gott die Berufung und die Gabe hatte, das Evangelium von Christus, Ewigkeit und Erlösung auch schriftlich weiterzugeben.

Aber alles zusammen zehrte an ihren Kräften. Als John 30 Jahre alt war, starb seine geliebte und tapfere Frau in festem Gottvertrauen. Doch wie sollte es weitergehen? Ihr ältestes Kind war ja erst acht Jahre alt. Es ging weiter. Nach einem Jahr heiratete John seine Cousine Bitsy, die schon früher im Haushalt geholfen hatte und die von den Kindern angenommen war. Bitsy verehrte John und wurde ihm eine großartige Gehilfin, nicht zuletzt in den Jahren, in denen er im Gefängnis saß. – Wieso kam er ins Gefängnis?

Das kam durch eine neue politische Veränderung in England. Während des Bürgerkrieges hatte das Parlament den König zum Tod verurteilt und hingerichtet, aber der Kronprinz war in das katholische Frankreich geflohen und bemühte sich, von dort aus zurückzukehren. Als der begabte Führer der protestantischen Parlamentsbewegung, Oliver Cromwell, starb, schlug die Stimmung in England um. Viele wollten wieder einen König als Regenten haben, und manche waren auch unzufrieden mit der religiösen Strenge der Puritaner. So kehrte Charles im Jahre 1660 nach London zurück und wurde jubelnd empfangen. Aber der neue König hatte kein Interesse an einer breiten Volksbildung, wenn sie nicht zur Treue gegenüber dem König und der anglikanischen Kirche führte. Ihm lag auch nichts am gleichen Recht für alle. Darum setzte sofort der alte Kampf gegen die reformierten Puritaner

und evangelisch-freikirchlichen Gemeinden, ihre Lehre und ihre Geistlichen wieder ein. Das Predigen wurde unter strenge Strafen gestellt. John Bunyan aber hatte keine Angst. Sein Motto war dasselbe wie das der Apostel in Jerusalem: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Aber dann passierte das Gleiche wie damals: Er wurde verhaftet, kam vor einen mitleidlosen Richter und musste in das kleine Brückengefängnis in Bedford – für insgesamt 12 Jahre! Was nun? Seine Familie durfte ihn ab und zu besuchen und Essen mitbringen, aber was konnte er für sie tun? Hätte er versprochen, nicht zu predigen, wäre er frei gewesen. Aber das erlaubte sein Gewissen nicht.

John Bunyan, der große Dichter

Man kann sich fragen, warum über diesen an Bildung recht durchschnittlichen Menschen in der Kirchen- und Literaturgeschichte so viel geredet worden ist. Die wichtigste Antwort lautet: John Bunyan hat eins der berühmtesten Bücher der Weltgeschichte geschrieben. Es heißt: Die Reise des Pilgers zur Ewigen Seligkeit. Viele Bücher braucht man nicht zu kennen, aber dieses muss man kennen.

Aber, fragt sich mancher heute, so ein merkwürdiger Buchtitel, und damit ist er so berühmt geworden? Um was geht es denn? Ist es spannend?

Ja, es ist sehr spannend: Bunyan erzählt in der Pilgerreise von einem Mann, der unterwegs ist zu einem sehr fernen und hohen Ziel. Die Hauptperson heißt nicht Charles oder Wilhelm, sondern sie hat den Namen, den Millionen Menschen auch heute noch tragen, er heißt: Christ. Christ begegnet auf seinem Weg vielen anderen Personen. Sie alle haben Namen, die eine Eigenschaft oder Tätigkeit darstellen, z. B. „Herr Ei-

telkeit“ oder der „Riese Verzweiflung“ oder der „Herr Hoffnung“. Christ trifft unterwegs mehr Feinde als Freunde; dauernd muss er kämpfen gegen Leute, die ihm sein Christsein lächerlich machen oder die ihn umbringen wollen. Der Leser fragt sich immer wieder: Wird Christ durchkommen bis an sein Ziel, die ewige Seligkeit? Er kommt durch, aber wie?...

Die Pilgerreise schildert im Grunde, was John Bunyan selbst durchgemacht hat. Sie ist nicht eine äußere Biografie seines Lebens: Kindheit, Soldat, Heirat, Verhaftung usw., sondern sie ist seine innere Geschichte. Und diese innere Geschichte haben Millionen von Menschen, die Christen sein wollen, ähnlich erlebt: Christsein ist ein Kampf, aber weil das Ziel so einzigartig schön ist, lohnt sich der lange Weg. Und Gott wird immer wieder Helfer schicken.

Die „Pilgerreise“, wie der Titel oft abgekürzt wird, ist seit dem Erscheinen im Jahre 1672, also nachdem Bunyan aus dem Gefängnis entlassen wurde, weltweit in tausenden von Auflagen und Millionen von Exemplaren gedruckt worden. Das Lesen braucht Ruhe und Nachdenken: Wo komme ich vor? Wie weit bin ich auf meinem Weg ohne oder mit Christus?

Als Bunyan aus dem Gefängnis kam, war er schon 44 Jahre alt. Der englische König hatte auf Fürsprache eines Quäkers hin, der ihm einmal das Leben gerettet hatte, religiöse Toleranz angeordnet. Jetzt durfte Bunyan wieder predigen, er setzte in einer Reihe von Baptistengemeinden Prediger ein, und man nannte ihn gar „Bischof John,“ weil er so viel leistete. Gleichzeitig schrieb er weiter, insgesamt hat er etwa 50 Schriften und Bücher veröffentlicht. Wir erinnern uns – mit nur zwei Jahren Grundschule! 1688 wurde er lungenkrank und erholte sich nur schwer. Da bat ihn ein befreundeter Vater, er möge doch helfen, den Streit mit seinem Sohn zu schlichten,

bevor er sterben würde. Bunyan ritt los, aber es überfiel ihn ein schlimmes Regenwetter. Völlig durchnässt und fiebernd kam er im Haus des Freundes an. Dort gelang noch die Versöhnung von Vater und Sohn. Am 18. August 1688 predigte der kranke Seelsorger ein letztes Mal, aber schon am 31. August starb er selbst, noch keine 60 Jahre alt – bei einem Versöhnungsdienst.

Wer Lebensbilder liest, fragt gern nach dem Geheimnis der Kraft und der Ausdauer dieser Menschen. Das ist auch bei John Bunyan erlaubt. Dieser Mann war wie der Apostel Paulus dem lebendigen Christus begegnet, und zwar so dramatisch, mit so starker Kraft der Erneuerung seines Lebens und Denkens, dass er nie mehr an Gott zweifelte. Zum anderen müssen seine beiden Frauen erwähnt werden, die ihm durch ihre Liebe, ihr Gebet, ihren Mut und ihre praktische Mitarbeit geholfen haben, das zu sein, was er sein sollte und sein konnte – ein Bote Gottes durch sein gepredigtes und durch sein geschriebenes Wort. Dass er so etwas Großes werden könnte, hätte sich der Lümmel aus dem kleinen Dorf nie träumen lassen. Aber Gott kann Menschen verändern und wunderbar gebrauchen zum Segen vieler.

Der Anfang der „Pilgerreise“

Bunyan erzählt die „Pilgerreise“ als einen Traum. Die erste Szene verläuft, etwas gekürzt, wie folgt:

Ich sah, dass ein Mann von zu Hause fort ging auf das offene Feld. Manchmal las er in einem kleinen Buch und manchmal betete er. Plötzlich schrie er laut: Was muss ich tun, um gerettet zu werden?

Ich sah, wie er ratlos hierhin und dorthin blickte, als wenn er weglaufen wollte. Aber er blieb doch stehen, konnte sich

nicht entscheiden, wohin er laufen wollte. Dann sah ich, wie ein Mann auf ihn zuing; er hieß Evangelist. Er fragte: Warum schreist du so?

Der Mann antwortete: Ich habe in diesem Buch gelesen, dass ich zum Tod verurteilt bin und danach in ein Gericht muss. Aber beides will ich nicht.

Der Evangelist fragte: Warum willst du nicht sterben, wenn du hier von so viel Übel und Elend umgeben bist? – Der Mann antwortete: Weil ich Angst habe, dass die Last, die ich – wie du siehst – auf meinem Rücken trage, mich tiefer drücken wird als in das Grab; darum schreie ich. Ich habe Angst.

Der Evangelist fragte: Wenn es so um dich steht, warum rührst du dich nicht vom Fleck? – Der Mann: Weil ich nicht weiß, wohin ich gehen soll. – Der Evangelist gab ihm ein Blatt Papier, auf dem stand: Fliehe vor dem zukünftigen Zorn. – Der Mann las es und fragte: Wohin soll ich denn fliehen? – Der Evangelist zeigte über das weite Feld und fragte: Siehst du das kleine Tor dort hinten? – Nein, antwortete der Mann. Da fragte er weiter: Siehst du das Licht, das dort hinten scheint? – Ja, ich glaube, ich sehe etwas. – Darauf sagte der Evangelist: Behalte das Licht im Auge, geh ohne Umwege dorthin. Dann kommst du an ein Tor. Klopf dort an, dann wird man dir sagen, was du weiter tun sollst.

Da sah ich, wie der Mann anfang zu laufen. Dabei rief er immer wieder: Leben, ewiges Leben! – Verwandte und Nachbarn liefen ihm nach und versuchten, ihn aufzuhalten ...